

# Zum Tod von Josef Scharbert

Ansprache beim Gedenkgottesdienst am 30.05.1998

Das Gedenken an den Kollegen Prof. Dr. Josef Scharbert und sein wissenschaftliches Werk begehen wir im Rahmen einer Eucharistiefeier, um an dem für die Homilie bestimmten Platz eine Rückschau auf die Arbeit des Verstorbenen an der alttestamentlichen Theologie vorzunehmen. Der Rückblick soll so insbesondere der Botschaft gewidmet sein, die vom bibeltheologischen Lehren und Forschen Scharberts ausgegangen ist. Denn Scharbert war stets der Verkündigung des Wortes Gottes zugetan, der er sich als Priester von Anfang an verpflichtet wußte. Am gestrigen Tage hätte Scharbert sein goldenes Priesterjubiläum feiern können. Ich weiß, wie gern er gerade diesen Tag noch erlebt und festlich begangen hätte.

Was hat Josef Scharbert bewogen, sich in extensiver und intensiver Weise mit der Heiligen Schrift des sogenannten Alten Testaments zu befassen? Er selbst gibt Auskunft auf diese Frage in seiner Autobiographie vom Jahre 1991, für deren Titel er ein signifikantes Bibelzitat wählte: »Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir« (Jes 41,10 u.ö.), um hier insbesondere seine »Jugend«, die er als »Jugend in chaotischer Zeit« charakterisiert, zum Thema zu machen. Während er seine Kindheit in der sudetendeutschen Heimat in bester Erinnerung bewahren konnte, wurden ihm die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft, des Kriegsdienstes und der Vertreibung aus seiner Heimat zu einer Sequenz chaotischer Perioden, über die er mit erstaunlichem Gedächtnis für Details Zeugnis und Rechenschaft gegeben hat. Schon in der Schulzeit bewegte ihn nach eigenem Eingeständnis der genannte prophetische Zuspruch, der ihm offenbar zum Leitwort seines Lebens und seiner wissenschaftlichen Arbeit geworden ist. Mit dieser Grundorientierung verband er das Interesse an der Bibel, deren sprachliche Versionen ihn bereits als Schüler beschäftigten. Mit dem Studium der renommierten Zeitschriften des Päpstlichen Bibelinstituts (»Biblica«) und des Päpstlichen Instituts für Orientalische Studien (»Orientalia«) konnte er sich als Gymnasiast ein Grundwissen zulegen, das ihm erst später zustatten kommen konnte, als er nach dem Krieg mit dem Studium der Theologie begann. Im Priesterseminar Passau widmete er sich im Rahmen des normalen Studiengangs insbesondere bibelwissenschaftlichen und orientalistischen Studien, die alsbald auch die Aufmerksamkeit seines Bischofs, des einschlägig orientierten und ausgewiesenen Altorientalisten und Alttestamentlers Simon Konrad Landersdorfer OSB auf sich zogen. So war es fast schon ein vorgezeichneter Weg, als man ihm die Möglichkeit eröffnete, nach der Weihe 1948 und einigen Seelsorgestationen im Jahre 1951 seine wissenschaftlichen Studien an der Universität Bonn fortzuführen, wo er bei Prof. Friedrich Nötscher, bei dem auch ich meine ersten alttestamentlichen Vorlesungen hörte, an einer Dissertation über den »Schmerz im Alten Testament« arbeitete. Wie er später bekannte, gab es damals keine begleitenden und weiterführenden Hilfen, so daß er allein auf sich gestellt den Ansprüchen gerecht

werden mußte. Schon 1953 bestand er das Rigorosum in Bonn, das damals noch aus einer achtstündigen Prüfung bestand.

Ist nach Scharberts Erkenntnis der Schmerz eine Begleiterscheinung des Erwähltheits und eine Form der Gottbegegnung, so gilt dies auch für die Grunderfahrung von Solidarität in Segen und Fluch, eine Thematik, die Scharbert nach dem Erwerb des Lizentiats in Bibelwissenschaft am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom für seine Habilitationsschrift wählte. In dieser Arbeit steuert Scharbert auf einen bibeltheologischen Befund zu, der in seinem Schrifttum immer wieder anklingt: die Überzeugung, daß der Einzelne mit seiner Gottbegegnung in das Schicksal der Gemeinschaft hineinverwoben ist, in der er steht und die ihn hält.

Der akademische Weg Scharberts beginnt dann mit der Habilitation Ende 1956 wiederum an der Universität Bonn und einer zweijährigen Privatdozentur daselbst. Scharbert übernahm 1958 den Lehrstuhl für Altes Testament an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Freising als Nachfolger von Meinrad Stenzel.

Die zehn Jahre, die Scharbert in Freising tätig sein konnte, zählen nach seiner späteren Rückschau zu den »schönsten und literarisch fruchtbarsten« seines Lebens. Hier konnte er mit mehreren Buchveröffentlichungen seinem theologischen Interesse an dem Heilsmitteltum in Israel und dem Alten Orient, an der biblischen Anthropologie, am Problem der Erbsünde entsprechen, um hier zugleich Brücken zu anderen theologischen Disziplinen bauen zu helfen. Vor allem aber beschäftigte ihn das Werk der großen Propheten Israels bis 700 und um 600 v. Chr., deren Botschaft er in zwei Bänden (1965/1967) beschreiben und vermitteln konnte. In den von ihm angesprochenen Problemfeldern hütete er sich vor eifertiger Rezeption kühner Hypothesen, was sich im Blick auf die gegenwärtigen Auseinandersetzungen als durchaus weise empfohlen hat. Seine Literaturkenntnis und Zitation war umfassend, er legte es darauf an, hier so vollständig wie möglich zu sein, ein Bestreben, das ihn bis in seine letzten Arbeitstage begleitete.

In Scharberts Freisinger Jahren wurde auch der Grundstock für die Arbeit an der sogenannten Einheitsübersetzung gelegt, bei der Scharbert eine Pionierrolle zufiel. Er ließ es sich angelegen sein, über Jahre hin seine ganze Kraft in dieses Projekt und die Kommissionsarbeit einzubringen, wovon unsere Liturgie heute zehrt und weiter zehren wird.

Der Einzelne vor Gott und die Gemeinschaft vor Gott – das sind theologische Problemfelder, die Scharbert auch in seinen Jahren an der Universität München bewegten. Vor nunmehr dreißig Jahren begann Scharbert mit seinen Veranstaltungen in München als Professor für »Alttestamentliche Theologie«. Hier widmete er sich in seinen Veranstaltungen dem breitangelegten Spektrum der alttestamentlichen Theologie, er las Einleitung in das Alte Testament ebenso wie die Exegese biblischer Bücher und über zentrale Themen der biblischen Botschaft. Ein dem damaligen Erkenntnisstand entsprechendes Hilfsmittel zur ersten Information schuf er in seinem »Sachbuch zum Alten Testament« (1981). Im Vordergrund aber standen auch in München seine Bemühungen um eine glaubwürdige Vermittlung des Gottesworts, wobei insbesondere die biblische Rede von der »Erwählung«, vom »Bund« Gottes mit dem Menschen und vom »Messias« Gegenstand seiner Darlegungen war.

Die Münchener Zeit war auch die Zeit der Kommentare zur Einheitsübersetzung im Rahmen der Neuen Echter-Bibel. Selbst kommentierte Scharbert die Bücher Exodus, Numeri, Ruth und vor allem die Genesis in zwei Teilbänden. Gerade in dieser Publikation zeigt sich Scharberts fortwährendes Interesse an einer vor der Tradition der kirchlichen Überlieferung vertretbaren Position, freilich auch an der Differenzierung literarischer und formaler Beobachtungen, wenn er auch hier seinem gläubigen Verständnis des Bibeltextes als Wort Gottes in die Kirche oberste Priorität einräumte. Scharbert respektierte gewiß die kritische Betrachtung methodischer Zugänge zur Heiligen Schrift, wich aber vor radikaler Analyse zurück, wohl auch, weil er sich genügend Energie zum Atemholen bewahren wollte, zur unverzichtbaren Nachfrage nach dem, was das »Wort Gottes« für den Einzelnen und die Gemeinschaft bedeuten mag. Scharbert entdeckte u.a. in den Psalmen das »Wir« vor Gott, eine Perspektive, für die er weder im Alten Orient noch in Ägypten eine treffende Entsprechung fand. Eine kollektivistische Interpretation war ihm freilich ebenso fremd wie eine individualistische, so daß er sich auch mit tiefenpsychologischen Betrachtungsweisen nicht anfreunden konnte.

In den Jahren seiner Emeritierung hat Scharbert bis in die Tage, die er bei klarem Bewußtsein erlebte, nie aufgehört, wissenschaftlich und literarisch zu arbeiten. Von seiner geistigen Energie zeugen seine Mitarbeit am Kommentar der Neuen Echter-Bibel ebenso wie einige Beiträge zu Festschriften, wiewohl letztere Textgattung Scharbert bis zuletzt gern mochte und in seinen Besitz nahm. Kollegen und Freunde widmeten auch ihm zur Vollendung seines 70. Lebensjahres eine Festschrift, die unter dem Thema »Die Väter Israels« erschien und eine Bibliographie der Werke Scharberts enthielt. Häufig und regelmäßig kam Scharbert bis in die jüngste Zeit ins Institut, um die neuesten Publikationen einzusehen, wie er das Institut auch lange Jahre mit seinen bibliographischen Hinweisen beschenkt hat.

In den letzten Jahren sind einige kleinere Schriften Scharberts in die Öffentlichkeit gelangt, die noch einmal den Wesenskern Scharbertscher Theologie erkennen lassen. Als langjähriges Mitglied der Sudentendeutschen Akademie der Wissenschaften vermochte er mit seiner Untersuchung zur Deportationspraxis im Alten Orient seinen theologischen Beitrag zum Leben aus der Erinnerung und für die Versöhnung zu geben. Weiter ist eine Auslegung der biblischen Josefsgeschichte zu nennen (»Ich bin Josef, euer Bruder«), die besonders um des Themas der Fügung Gottes willen die Aufmerksamkeit des Namensvetters erregt hat. Es ist dann die Frage nach der Identität des deuterojesajanischen Gottesknechtes zu erwähnen (»Deuterojesaja, der Knecht Gottes«), in welchem Scharbert den Propheten selbst wahrzunehmen glaubt. Und es ist nicht zuletzt seine Schrift über das Gebet, die unter dem durchaus ernstgemeinten Titel steht: »Mit Gott deutsch reden«, wollte er doch nach einer mir gegenüber erklärten Absicht noch gern eine Anthologie biblischer und altorientalischer Gebete publizieren, die besonders auch der Klage vor Gott einen breiten Raum geben. Der erwähnte Josef – der leidende Knecht – der klagende Beter, Spiegelbilder menschlicher Existenz vor Gott, denen sich Josef Scharbert in persönlicher Weise zu widmen verstand. Gleichwohl künden diese Themen der Spätwerke Scharberts auf ihre Weise von der bleibend inspirierenden Kraft seines Leitwortes »Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir«.

Lassen Sie mich darum aus diesem jüngsten Werk über das Gebet einige der letzten Worte zitieren, die so etwas wie ein persönliches Testament geworden sind. Man könne und solle es wagen, »mit Gott zu reden, wie es einem ums Herz ist«. »Mit Gott deutsch zu reden«, bedeutet für Scharbert, an Gottes »Gerechtigkeit, an seine Verheißungen, an sein Mitleid zu appellieren, vielleicht ihn sogar wie Mose daran erinnern, daß unter den Menschen unserer Zeit, die ohnehin zu Gott kaum ein Verhältnis finden, seine Ehre und Glaubwürdigkeit auf dem Spiele steht«. Biblische Zwiegespräche mit Gott könnten schließlich dazu beitragen, »unser eigenes Beten zu überprüfen und daraus ein lebendigeres Verhältnis zu Gott zu finden«. Die selbstkritische und vitale Zuwendung zu Gott ist für Scharbert die Antwort auf den Furchtlosigkeit und Beistand zusprechenden Gott gewesen. Ich empfehle Ihnen Professor Scharbert mit seiner persönlichen Botschaft zum Gedenken im Gebet. Er ruhe in Frieden.

Manfred Görg